

Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige
Zeile oder deren Raum mit 12 Pf.
berechnet, Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 44.

Laasphe, Samstag den 1. Juni 1901.

26. Jahrgang.

Oesterreichs russische Sorgen.

Die jüngsten Auslassungen des Leiters der österreichisch-ungarischen Politik, des Grafen Goluchowski, über den Orient haben die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt und die politischen Kreise ernst gestimmt. Wer Augen hatte zu sehen und Ohren zu hören, mußte wissen, daß im nahen Orient die Dinge nur darum halbwegs glatt verliefen, weil man zu viel weit in Ostasien zu thun hatte und sich nicht auf der Balkanhalbinsel binden konnte oder wollte, daß aber, sowie in China nichts mehr zu thun ist, im europäischen Wetterwinkel durch die Natur der dortigen Dinge, durch geschickte Machenschaften und durch den Zufall alles so vorbereitet ist, daß es jeden Augenblick losgehen kann.

Zwar besteht auch laut der Erklärung des Grafen Goluchowski das österreichisch-russische Einvernehmen bezüglich der Balkanhalbinsel fort, das seit 1877 gute Dienste geleistet hat. Aber Graf Goluchowski weiß mindestens so gut wie jeder andere, daß es in Rußland österreichfeindliche Panславisten giebt, die im geheimen Einverständnisse mit der heimischen Regierung unter den interessanten Balkanbildern den Kugel fleißig rollen lassen und diese zu allen Schandthaten geneigt und fähig machen. Nur den chinesischen Wirren ist es zuzuschreiben, daß man vergleichsweise wenig von den makedonischen Unruhen gehört und sich durch sie hat benehmen lassen, die doch u. a. und als Vorbereitung zu weiteren Wirren nichts mehr und nichts weniger bezweckten als, wie gerichtlich nachgewiesen, die Ermordung König Karls von Rumänien.

Gewiß dauert das russisch-österreichische Einvernehmen fort, aber vielleicht nur wegen der chinesischen Wirren, wenn es nicht gar diesem seine Entstehung verdankt, — denn in Rußland treibt man weitestgehende Politik und hat man, wie gleichfalls nachgewiesen, die chinesischen Wirren, wenigstens in der Mandschurei, längst kommen sehen, weil man sie eben — vorbereitet hat. Aber trotz dem Fortbestehen dieses Einverständnisses hat Graf Goluchowski es doch für gut befunden, so zu sprechen, daß der Ernst seiner Worte auf politische Kreise wie auf die Massen einen tiefen Eindruck gemacht hat.

Rußland hat aber auch auf dem Balkan fabelhaftes Glück. Bulgarien ist ihm bereits so gut wie unterthan. Montenegro ist durch und durch russisch gesinnt, und auch in Serbien nistet sich der russische Einfluß von Tag zu Tag mehr ein. Das Vorgehen Milans ungeliebten Angedenkens gegen die Rabatzen ist Rußland zu flatten gekommen, da es Gelegenheit nahm, sich als milder Engel einzumischen. Jetzt kommt noch die Draga-Geschichte dazu. Man wundert sich, daß der Zar, trotzdem er durch die Geirathsache und die späteren Vorkommnisse und Nichtvorkommnisse im Konat etwas bloßgestellt erscheint, nach wie vor freundlich zu dem serbischen Königs-

paare ist. Warum sollte er auch nicht? Einen besseren Dienst konnte Königin Draga dem russischen Reiche nicht leisten als nicht Mutter zu werden. Bleibt die Ehe kinderlos, dann haben, wie allgemein zugegeben wird, die Kinder des russischen Basallen, des Fürsten Nikita von Montenegro, die meiste Aussicht, bei einer serbischen Königswahl auf den Thron zu kommen. Man wird sagen, König Alexander ist jung und eine Königswahl noch weit. Aber in den Balkanstaaten ist man ungeduldig, und wenn man daran gedacht hat, die Könige Milan und Karol, die doch Thronfolger hatten, zu beseitigen, wird es nicht lange dauern, bis man versucht, auch hinsichtlich des kinderlosen Alexander das Schicksal zu „korrigieren.“

Wohl hat unter solchen Umständen Oesterreich alle Ursache, wachsam zu sein, damit es nicht eines schönen Tages von dem Lauf der Dinge überrascht wird. Nirgends wird so eifrig, so ohne Unterbrechung und mit solcher Skrupellosigkeit gewühlt als auf der Balkanhalbinsel, die auch ein so unheimlich geeigneter Boden für solche skrupellose Wühlereien ist. Darum heißt es aufgepaßt!

Vom Burenkrieg.

Es ist wunderbar, aber ganz bezeichnend für die Lage der Dinge, daß die Welt noch immer nicht müde wird, von dem Fortgange des Krieges am Kap zu hören.

Um die Bedeutung des Widerstandes der Buren zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß sie nun schon fast zwei Jahre einen Kampf durchführen, in welcher Zeit wohl gut die Hälfte ihrer Männer getötet, zum Krüppel geschossen oder zu Gefangenen gemacht wurde; muß man bedenken, daß man ihre Farmen zerstörte, ihr Vieh wegstrieb und in ihrer Abwesenheit die wehrlosen Frauen und Kinder mißhandelte. Was das für den Buren, der in seiner Familie sein Glück findet, bedeutet, ist wohl klar. Daß diese dennoch den Krieg mit unverzagter Zähigkeit fortsetzen, trotzdem ihnen nach der Ueberzeugung der Briten durch Lord Kitchener recht annehmbare Bedingungen für einen Frieden bewilligt wurden, darin sieht die Kreuzzeitung einerseits ein Zeichen der Erbitterung und des Mißtrauens gegen eine Politik, die sie seit einem vollen Jahrhundert mit hinterlistigen und unschönen Mitteln hintergangen oder sie in offener Fahrt zu unterjochen gesucht hat, andererseits eine Frucht des Unabhängigkeitsinstinctes und der Frömmigkeit, die ihnen die Ueberzeugung giebt, an der sie nicht verzweifeln, daß eine höhere Hand sie in ihrem Kampfe um Ehre und Unabhängigkeit nicht verlassen wird. Die zahlreichen Burenlieder, die in der letzten Zeit veröffentlicht wurden, halten immer von dem Refrain des Denkens des Burenvolkes wieder, das sich etwa in folgendem Verse zusammenfaßt:

So sei mit diesem Volke
Und laß es, Herr, bestehen.

Laß ihm des Unglücks Wolke
Doch bald vorübergehn!
Der Kinder deut' und Frauen,
Die still zu dir gewandt,
Und laß in Frieden bauen,
Die Buren nun ihr Land.

Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz haben sich in den letzten Tagen bedeutungsvolle und durch die Plötzlichkeit, mit der sie ausgeführt wurden, überraschende Veränderungen vollzogen — Veränderungen, deren Möglichkeit man in dem durch die englische Censur beeinflussten Kreise der Unbetheiligten nicht ahnen konnte, die aber von den maßgebenden englischen Kreisen wohl längst befürchtet worden sind und so nur gleichzeitig eine gewisse Erklärung über die Kriegsmündigkeit des englischen Oberkommandirenden zu geben im Stande sind. Die Konzentrationen der Buren unter General Botha in und um Carolina, die Zusammenziehungen von freistaatlichen Kommandos unter General Delarey im Lichtenburger und Potchefstroom-Gebiet, haben durch den Aufmarsch weiterer Burentruppen an der Grenze von Natal und durch die neuesten, mit vermehrtem Nachdruck ausgeführten Operationen der Burghers in der englischen Kapkolonie eine Kriegslage geschaffen, wie sie ungünstiger für die „Sieger“ Engländer gar nicht gedacht werden und die allein dem angeblichen Entschluß des Generals Kitchener, seinen Posten aufzugeben, wenn auch nicht als Entschuldigung, so doch wenigstens als Erklärung dienen kann. Sollte an dem Gerücht, General Kitchener trage sich mit dem Gedanken, sein verantwortungsvolles Amt niederzulegen, etwas Wahres sein, sollte es sich bestätigen, daß er unter der Drohung, alle jenseits Pretorias gelegenen Stellungen zu räumen, Verstärkungen vom Mutterland verlangt hat, so würde solches Beginnen nur erkennen lassen, daß die Disziplinlosigkeit im englischen Heere selbst in den obersten Stellen um sich greift und Boden gewinnt. Denn der Fall, daß ein Feldherr dann, wenn er sich nicht mehr Herr der Lage weiß, seinen Posten freiwillig aufgibt, kann nicht anders als pflichtwidrig bezeichnet werden.

Als Meister der Kriegskunst hat sich gelegentlich der vollkommenen Lageveränderung wieder einmal General Dewet gezeigt; er, der noch vor wenigen Wochen bei Brede im Süd-Osten der Hauptstadt eine Zusammenkunft mit Botha hatte, der dann überraschend im entscheidenden Augenblicke im Westen Pretorias eintraf, um dem General Delarey die Hand zu reichen und diesem bei dem Kampf um Hartbeestfontein Hilfe zu leisten, steht nun plötzlich, nachdem er sorben vom Gegner im Norden der Kapkolonie gemeldet wurde, an der Grenze der englischen Kolonie Natal, diese bedrohend.

Mit einem Wort, die Lage ist für England so ungünstig, wie sie es noch nie gewesen und man

Gepanzerte Herzen.

Erzählung von Max v. Schlägel.

(Fortsetzung.)

„Haben Sie über Ihren Morgen schon verfügt oder wollen Sie das Frühstück mit mir nehmen?“
Und wie in der Zerfahrenheit spielte der Prinz mit dem Fächer und behielt ihn in der Hand, als sei ihm die Berührung angenehm.

Mit etwas steifen ungelenten Schritten begab sich Waltherr an den Klingelzug und schellte. Es erschien ein Kellner mit dem Frühstück und dann war der Prinz mit seinem Adjutanten wieder allein.

Waltherr schenkte Wein ein und der Prinz trank rasch hinter einander einige Gläser. Dann begann er, sich fortwährend mit dem Fächer beschäftigend, oft aus der Konstruktion fallend und allgemein gültige Bemerkungen einfließend eine Erzählung jener Ereignisse, welche ihm seit Wochen die Gesellschaft des Adjutanten entbehrlich, ja vielleicht lästig gemacht hatten.

Prinz Ferdinand hatte im Fort von Vincennes den Kellner und die Nichtskatte des Herzogs d'Enghien besucht und sich sodann nach St.-Maur begeben, um das Lager anzusehen, welches die afrikanische Leibgarde des kaiserlichen Prinzen, die Spahis dort errichtet hatten. Waltherr wußte genau, daß das am Tage nach jenem Abend geschah, an dem er Haydne im Kaffee zum ersten und letzten Mal gesehen, denn seit jener Zeit war sie wie vom Pariser Asphalt verschwunden.

Die weißen Zelte auf der ausgedörrten und zertretenen Wiese, die hageren Wüstenföhne, welche in ihren weißen und rothen Beduinenumhängen mit Fez und Turbans und

in rothen Stiefeln ernst und stolz in den Lagergassen umherwandelten oder mit über einander geschlagenen Füßen unter einem ausgepannten Tuche dicken Mocca branten und ihre langen Pfeifen rauchten, die zierlichen arabischen Pferde, meist Schimmel, welche an Plöcke gebunden im Kreise standen oder mit ihren Reitern über das Blachfeld dahinsprengten, daß die weißen Wüsten gleich Segeln hinter ihnen herflatterten — alles das hatte dem Prinzen Afrika wieder vor die Seele gezaubert und sein Herz mit jener unbestimmten Sehnsucht erfüllt, welche das unbefriedigte Gemüth bei der Erinnerung an erhabene Natureindrücke mit doppelter Macht befaßt. Lange hielt er sich im Lager auf, verteilte an die stolzen Nomaden seine Cigarren und war glücklich, wenn er auf eine seiner vielen Fragen ein ruhiges „Matafch“ zur Antwort erhielt. Eigentlich heißt „Matafch“ so viel als unser Nein — der Araber wendet es jedoch so ziemlich auf Alles an, was seine Verwunderung oder selbst seine Zufriedenheit herausfordert. Es wäre mit dem deutschen „den Teufel auch“ am zutreffendsten übersetzt. Seine gründliche Kenntniß des Arabischen nützte dem Prinzen sehr wenig bei den Wüstenföhnen, welche den höchsten Stolz darin setzten, einem Volke anzugehören, welches sie nicht anders als „schmutziger Araber“ oder „Schwein vom Kabylen“ anredete. Prinz Ferdinand hatte seinen Wagen nach Vincennes vorans geschickt und als er selber dahin zurückkehrte, beschäftigte ihn sehr lebhaft die Frage, ob er oder die Araber kein Arabisch verstanden. Während er so in tiefem Sinnen langsam durch das Bois von Vincennes dahinschlenderte, trat plötzlich aus einem Seitenweg eine fast nonnenhaft gekleidete weibliche Gestalt in Schwarz, welche dicht vor dem Prinzen einen Augenblick wie erstarrt stehen blieb, als ob sie ein Gespenst erblickte, und dann

in fluchtähnlicher Eile sich abwandte. Dieses ganze sonderbare Benehmen, das bleiche edle Gesicht mit den mächtigen Augen, die seltsame, fast klösterliche Einfachheit der Tracht, alles wirkte zusammen, den Prinzen zu veranlassen, der Dame zu folgen. Es gilt hier zu retten oder zu trösten, sagte er sich, freilich als er sich bereits auf dem Wege befand. Die Dame setzte ohne sich umzublicken ihre Wanderung so rasch sie vermochte fort. Aber ihre Schritte wurden immer langsamer und unter einem Schirmdach sank sie wie in äußerster Erschöpfung auf eine Bank nieder. Als sie gewahrte, daß man ihr gefolgt war, wollte sie auf's Neue fliehen, aber wie zum Tode ermattet sank sie wieder zurück und streckte nur abwehrend die weißen Hände aus. Sie waren unbeliebt und der Anzug erschien fast ärmlich, was jedoch nur dazu beitragen konnte, den königlichen Schnitt der Bäume noch mehr hervorzuhellen.

„Nicht um Sie zu belästigen — ich folgte Ihnen aus Theilnahme — Sie scheinen krank und der Hilfe bedürftig. Vertrauen Sie sich einem Menschenfreunde an...“

Noch immer starrte die Dame wie geistesabwesend vor sich hin, dann schien sie endlich zu sich zu kommen und murmelte:

„O, diese entsetzliche Ähnlichkeit, aber seine Stimme ist es nicht, diese ist weicher und klangvoller, seine war rauher und kratzvoller, o Etienne!...“

Sie preßte die Hände vor's Gesicht und ein leises Beben erschütterte ihren Körper. Der Prinz stand schweigend vor ihr. Er achtete fremden Schmerzes, wenn er auch dessen Ursache nicht kannte. Als ihn die Dame wieder anblickte, war es nur mehr Born und Zurückweisung, welche aus ihren dunklen Augen bligte und ihre stolzen Lippen krümmte.

würde wohl daran thun, sich endlich zu einem Frieden zu bequemen. Wie übrigens der ganze Krieg, so traurig er ist, der Komik nicht entbehrt hat, so scheint man in England auch für die Schlussepisode derselben nicht eintreten zu können. Die voreilig in dem Glauben, daß der Krieg bereits 1900 beendet sein würde, geprägten Kriegsgeldmünzen, hat man nach der Army and Navy Gazette jetzt im Arsenal zu Woolwich niedergelegt. Ob das Verlangen nach Erinnerungszeichen an diesen Krieg wohl jemals unter den Briten sehr groß sein wird? Wir möchten es bezweifeln.

Nach einer Depesche des Brüsseler Petit Bleu aus Haag von 8 Uhr Abends ist bei der holländischen Regierung eine amtliche Depesche eingegangen, welche einen bedeutenden Sieg meldet, den die Buren am 2. Mai bei Kalkhevel in der Nähe von Pretoria errungen haben. Die Buren standen unter dem Befehl Beyer, Unterbefehlshaber Delareys, und unter dem Befehl Breitenbachs. Die Engländer hatten einen Verlust von 49 Tödteten, 159 Verwundeten, 600 Gefangenen und 6 Geschützen. — Die englischen Kriegsberichte haben natürlich darüber ebenso geschwiegen, wie über Bullers und Frenchs Gefangennahme und manche andere schwere Schlappe.

Friedenstrinkspruch des Kaisers.

Nach dem Exzerzieren der Gardeinfanteriebrigade am Mittwoch, das zum Gedächtnis der letzten Heerschau Kaiser Friedrichs stattfand, speiste der Kaiser im Kasino des zweiten Garderegiments. Zu dem Diner hatte unter Anderen auch der in Berlin anwesende französische General Bonnal eine Einladung erhalten.

Bei dieser Gelegenheit hielt der Kaiser folgenden hochwichtigen Trinkspruch:

„Es freut mich, gerade heute mittheilen zu können, daß es im fernsten Osten zu Friedensabschlüssen gekommen ist und daß die Truppen zurückgezogen werden können. Es sind mir aus diesem Anlaß von vielen Seiten Anerkennungen und Dankfagungen zu Theil geworden, auch eine vom Kaiser von Rußland persönlich abgeforderte Depesche habe ich heute erhalten; sie lautet:

„Für die Dienste in China sage ich Euer Majestät Meinen herzlichsten Dank. Graf Waldersee hat eine schwere, undankbare Sache mit Würde und Geschick geführt, ich bezeuge Meine volle Sympathie.“

Mit dem heutigen Tage ist der Brigade eine ganz besondere Ehre zu Theil geworden, indem sie zwei Offiziere der französischen Armee in ihrer Mitte willkommen heißt. Es ist dies das erste Mal, ebenso wie deutsche und französische Truppen zum ersten Mal Schulter an Schulter gegen einen gemeinsamen Feind in guter Waffenbrüderschaft und treuer Kameradschaft gekämpft haben. Die beiden Herren Offiziere und ihre gesamte Armee Hurra! Hurra! Hurra!“

Kurze Mittheilungen.

— Zur Erleichterung des Besuchs der in der Zeit vom 13. bis 18. Juni d. Js. in Halle a. S. stattfindenden **Wander-Ausstellung** der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wird eine Fahrpreisermäßigung in der Weise gewährt, daß alle in der Zeit vom 11. bis 18. Juni d. Js. einschl. auf den Stationen der Preussischen Staatsbahnen gelösten einfachen Fahrkarten erster, zweiter und dritter Klasse nach Halle a. S. zur Rückfahrt nach der Abgangstation bis einschließend den 21. Juni d. Js. gültig sind, wenn der Besuch der Ausstellung auf den Fahrkarten durch Abstempelung in der Ausstellung bescheinigt ist. Die Rückfahrt muß bis zum 21. Juni d. Js. Mitternacht beendet sein. Freigepäck wird nicht gewährt.

— In **Marburg** hat der Schreinermeister Kranz Nachts seiner schlafenden Frau den Hals durchgeschnitten und sich dann selbst der Polizei gestellt.

„Was wollen Sie? Wer sind Sie?“

„Einer der vielen Fremden, welche Paris durchfluthen und der vor Anderen nichts voraus hat, als vielleicht ein lebendigeres Mitgefühl für das Unglück...“

„Mag sein — meinem Elend können Sie nicht abhelfen.“

„Vielleicht doch!“

Ein grelles Lachen antwortete den sanften Worten des Prinzen:

„Können Sie Etienne wieder lebendig machen?“

Der Prinz schwieg.

„Die Töbten sehen nicht mehr auf,“ sagte die Dame dumpf, „und Etienne starb in meinen Armen mit durchschossener Brust und ringsum dehnte sich die Wüste und die Schatals heulten. Er war nur ein armer Lieutenant der Chasseurs d'Afrique, der nichts besaß als seinen Degen, seine Tapferkeit und mich. Aber mir war er unerseßlich. Ich sage Ihnen das nur, mein Herr, weil Sie ein Mann von Herz scheinen und weil ich Ihnen in Folge meines Benehmens eine Erklärung schuldig bin. Sie besitzen eine Ähnlichkeit mit ihm, die mich fast ohnmächtig gemacht hätte, als ich Ihnen so unvorbereitet gegenüber stand. Aber Ihre Stimme klingt anders, weicher und trauriger zugleich. Haben Sie Dank für Ihre Theilnahme, mein Herr, aber lassen Sie mich gehen. Ihr Anblick schmerzt mich.“

Die Dame erhob sich.

„Sie werden erlauben, daß ich Sie in diesem Zustande nicht hier lasse,“ sagte der Prinz entschieden. „Es beginnt bereits zu dunkeln und mein Wagen soll Sie zu Ihrer Wohnung bringen, ohne mich, wenn Ihnen meine Nähe so unerträglich ist. Aber für jetzt bitte ich, meinen Arm zu nehmen. Der Arm eines Mannes ist in Paris der beste Schutz für eine Dame, wie Sie wissen...“

Jögernd legte die Dame ihren Arm in den seinigen: „Sie sind so hartnäckig wie er,“ sagte sie halblaut, halb tadelnd, halb bewundernd. „Es war eine Thorheit, so lange hier außen zu bleiben, aber ich konnte mich von

— Dienstag Nachmittag gegen 5 Uhr schlug bei Frankfurt a. M. in der Nähe der Haltestelle „Försthaus“ der Blitz in einen an der Straße stehenden Baum, unter dem mehrere Personen Schutz gesucht hatten. Drei Frauen, ein Mann und drei Kinder wurden verletzt.

— **Wiesbaden**, 28. Mai. Auf der Chaussee zwischen Nordenstadt und Eichenheim ritz vorgestern Abend gegen 6 Uhr an dem Gespann des Konfervenfabrikanten J. Nagel aus Diebrich ein Fagel. Die Pferde rannten mit dem Wagen in den Graben. Nagel brach das Genick und war sofort todt. Der Landwirth Philipp Salz aus Erbenheim erlitt schwere Verletzungen, ein Kind brach einen Arm, während zwei andere und ein Dienstmädchen ohne besonderen Schaden davonsamen.

— Bei Mannheim wurde ein mit einer Schnur zusammengebundenes **Liebespaar**, das den Tod im Rhein gesucht, von Schiffen in Alt-Ripp a. Rh. gefangen.

— **Aus der Pfalz**, 30. Mai. Ein Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel ging vorgestern Abend über einen großen Theil der Nordpfalz nieder. In den Gemarkungen der Dörfer Marienthal, Ruzmühlhof, Fallenstein, St. Alban und Diefkirchen im Münsterthale sind die Fruchtfelder und die Wiesen fast vollständig verheert. Auch im vorigen Jahre wurde diese Gegend durch schwere Unwetter heimgesucht.

— Im **Kauisch** legten sich zwei noch unbekannte Männer auf die Gleise der Sekundärbahn Mannheim-Heidelberg schlafen und wurden todtegefahren.

— Bei **Nischingen** in Großwallstadt wurden drei Personen, welche sich während eines Gewitters unter eine Blechhütte geflüchtet hatten, vom **Blitze** erschlagen.

— (**Feuer in der Meininger Hauptkaserne**). Ein Brand brach in Meiningen am Montag früh in den Kasernelementen aus, wo das erste und zweite Bataillon des 32. Infanterie-Regiments liegt. Die Mannschafsstuben konnten rechtzeitig geräumt werden, so daß die Soldaten keinen Schaden erlitten, dagegen ist in den Compagnieküchen, wo die Ausrüstungsgegenstände aufbewahrt werden, viel verbrannt. Die Feuerwehr arbeitete die ganze Nacht. Das zweite Bataillon ist vorläufig im Exzerzhaus untergebracht worden.

— Ueber eine **sonderbare Grabrede** läßt sich die Südd. Landpost berichten: In Erlangen wurde jüngst ein bekannter Socialdemokrat ohne Geistlichkeit und ohne Sang und Klang beerdigt. Einer der Genossen, der die Grabrede hielt, wählte folgenden geschmackvollen Text: „Es ist im schönen Monat Mai, wo alle Bäume prangen, da ist unsern guten Johann Schnapp der Odem ausgegangen!“

— Einen **schrecklichen Verbrennungstod** bereitete sich die etwa 60jährige Händlerin J. Heide in Berlin. Als Rauch und Feuerstein aus der Wohnung der Frau drang, sprengte man die Eingangstür. Die Stube war in Feuer und Rauch gefüllt, von der Inhaberin aber nichts zu sehen. Erst als die Hausbewohner das Feuer zum größten Theile erloscht hatten, erklärten sie in einer Ede einen Haufen glimmender Lumpen. Bald erkannten sie jedoch darunter den leblosen Körper der Heide. Die Frau hatte sich vollständig mit Lumpen bedeckt und diese dann anscheinend angezündet.

— In **Hamburg** lief das große Sied an der Ecke der Schanzentstraße Sonntag Abend **voll Wasser**, während zwölf Leute in demselben arbeiteten. Es ist noch nicht festgestellt, ob ein altes höher liegendes Sied gebrochen oder ob das neue Sied eingestürzt ist. Die Feuerwehr hat durch große Dampfmaschinen bis Montag Vormittag das Sied ausgepumpt. Von den zwölf Leuten sind neun gerettet. Man hofft auch die drei fehlenden Leute noch lebend vorzufinden.

— Der **Hamburger Dampfer „Baltimore“** ist unweit des Raps Sable gesunken. Von den 14 Mann der Besatzung sind 10 ertrunken.

— Durch **brennenden Spiritus** gerieth in Breslau die Kutscherfrau Liebig und ein ihr zu Hilfe eilender Mann in Flammen und fanden beide den Tod.

— Ein **starker Sturm** hat in dem Gebiete der Großen Seen Nordamerikas den ganzen Sonnabend gewüthet, wie er seit 15 Jahren nicht vorgekommen ist; eine Anzahl Schiffe ist gesunken, gestrandet oder stark beschädigt. Die Verluste an Menschenleben und sonstige Unglücksfälle sind noch nicht zu übersehen, da nur Berichte aus den Häfen und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft vorliegen.

dem kriegerischen Schauspiel, das mich an die schönen heißen Tage Afrika's erinnerte, nicht trennen, so sehr es mir das Herz durchbohrte. Wenn Sie mich zu den Boulevards fahren, werde ich Ihnen dankbar sein, aber Ihr Ehrenwort, daß Sie mir nicht weiter folgen...“

„Mein Ehrenwort...“

Die Dame nahm den Arm des Prinzen und bald hatten sie den beim Fort von Vincennes haltenden Wagen erreicht. Ohne Zaudern stieg die Dame ein und bald rollte das elegante Coupé zwischen den beleuchteten Hausnummern des berühmten Soldaten- und Kneipenviertels St. Mandé und über die Barriere du Trône nach den inneren Boulevards. Endlich befand man sich zwischen dem blendenden Lichterglanz der großen Magazine und Cafés. Es war um die Stunde des Diners und die Trottoirs waren schwarz vom Gedränge der Menschen, welche aus allen Passagen und Nebenstraßen in immer neuen Wogen sich in den über die Boulevards fluthenden Hauptstrom ergossen. Dazwischen ragten phantastisch von innen heraus erleuchtet die Zeitungskioske empor und die ungeheuren mit verschiedenfarbiger Flüssigkeit gefüllten Gläser der Pharmazisten blühten da und dort durch eine Lücke im Gewühl. Nur langsam kam das Coupé zwischen der wandelnden Wagenburg vorwärts, welche die Straße bedeckte.

Der Prinz, das Unglück ehrend, hatte sich bisher schweigend in die Polster zurückgelehnt und seine Begleiterin mit keiner Frage beehelligt. Aber es gewährte ihm ein tiefes wonniges Genießen, so weltabgeschieden an ihrer Seite durch das Gewühl dahin zu fahren. So schwer es ihm ward, es war seine Cavalierpflicht, sie zu fragen, wo sie aussteigen wünschte. Es wäre nicht edel gewesen, ihre anscheinende Selbstvergessenheit auszubenten, um länger in ihrer Nähe zu sein.

„Wir sind auf den Boulevards,“ sagte er leise und wie Trennungsschmerz zitterte es durch sein Stimm.

Er erhielt keine Antwort. Er fragte nochmals — dasselbe unheimliche Schweigen. Er sah nur beim

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 30. Mai. Die heutige Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich mit folgenden auf der Tagesordnung stehenden Sachen: 1. Die Beschlußfassung über Beleuchtung der Wasserstraße wurde vorläufig vertagt. 2. Vom Abschluß eines förmlichen Vertrages mit der königlichen Präparandenanstalt hier selbst über Unterhaltung und Erweiterung der Beleuchtungsanlage wird Abstand genommen. 3. Dem Wahlenbeisitzer Friedrich Strack hier selbst sollen auf seine Forderung für Installation der Straßenbeleuchtung 500 M. bis zur endgültigen Fertigstellung und Abnahme einbehalten werden. 4. Das Wasserwerksstatut soll einer nochmaligen Bearbeitung durch die Wasserwerkscommission unterzogen werden. 5. Ein Antrag um Freistelle in der hiesigen Selekta mußte abgelehnt werden, da bei der Uebernahme der Selekta auf die politische Gemeinde ein für allemal bestimmt worden ist, grundsätzlich Freistellen nicht mehr zu bewilligen. 6. Ferner wurden noch einige weniger wichtige Beschlüsse gefaßt.

* **Laasphe**, 31. Mai. Wir wollen nicht verfehlen, auch an dieser Stelle nochmals auf den morgen, Samstag Abend, hier selbst stattfindenden Vortrag unsers Reichstags-Abgeordneten, Hofpredigers a. D. Stöcker, hinzuweisen. (Näheres siehe im Inseratentheile der heutigen Nummer unsers Blattes.)

† **Laasphe**, 31. Mai. Am nächsten Sonntag ist dahier um 1/12 Uhr katholischer Gottesdienst. Am Donnerstag nach dem Feste der hl. Dreifaltigkeit wird in der katholischen Christenheit das Fronleichnamsfest gefeiert zur dankbaren Erinnerung an die Einsetzung des Altarsakramentes. — In Biedenkopf beginnt am Fronleichnamstag die Messe um 9 Uhr, die Procession um 10, wozu hiermit die Katholiken dahier eingeladen werden.

* **Laasphe**, 31. Mai. Der Juni, oder Brachmonat, der die erste Hälfte des Jahres beschließt und der uns Sommers Anfang und die Tage der Rosen bringt, nimmt morgen seinen Anfang. Die ganze Herrlichkeit der Natur mit ihrem Duft und Blüthenzauber erreicht in diesem Monate ihren Höhepunkt, denn außer der Königin der Blumen, der Rose, und außer dem duftenden Flieder entfalten sich im Juni Jasmin, Nelken und Viole, erfreuen die blauen Cyanen und all die farbenprächtigen Blumen in den Gärten und auf Wiesen und Feldern unser Auge. Aber auch der Landmann freut sich dieses Monats, soll er ihn ja die erste Frucht seiner Mähen während der vorausgegangenen Monate bringen: die Heuermotte. Und mit Rücksicht auf unser liebliches Behagen ist der Juni nicht minder willkommen zu heißen, macht er ja in erster Linie der sorgenden Hausfrau das Herze leichter, durch die Gewisheit, daß er ihr die bisher so schwierige Zusammenstellung des Küchen- oder Speisezettels durch die ersten köstlichen Gaben erleichtert, die uns in ihm der Gemüthsgarten spendet. „Eßt Grünes — eßt Salat!“ das ist jetzt wieder die Parole auf der ganzen Linie. Wir wollen sie pflichtschuldigst auch befolgen und in der Aussicht auf solch vielseitige Genüsse dem Rosenmonat einen freundlichen Willkommensgruß entbieten.

* **Laasphe**, 31. Mai. Am Sonntag haben wir das Trinitatisfest oder den Dreifaltigkeitssonntag. Er schließt die Festreihe und eröffnet die festlose Zeit des Kirchenjahres und an ihm faßt die Christenheit zusammen, was sich in der Heilsgeschichte von Advent bis zu Pfingsten zugetragen hat. Als der erste und oberste der vielen nach Pfingsten folgenden Sonntage führt der Dreifaltigkeitssonntag auch den Namen „König der Sonntage.“

* **Laasphe**, 31. Mai. Die Fliedersträucher stehen gegenwärtig in ihrer vollen Pracht und der balsamische Duft ihrer weißen und bläulich-roten Blüthenstrahlen erfüllt auf weitem die Luft. In solcher Zeit gehört ein Fliederstrauch auch in unser Zimmer, aber leider ist der Besitz eines solchen nur zu oft mit einer Plünderung und gewaltsamen Beschädigung der Sträucher durch Abreißen ganzer Blüthenzweige verbunden. Möge ein jeder Erwachsene solchem Treiben fernstehen und die Kinder von derartigen Raubzügen abhalten. Wer selbst keinen Flieder im Garten oder vor dem Hause besitzt, dem wird die freundliche Bitte um Ueberlassung eines Fliederzweigs von den betr. Nachbarn oder Eigenthümern gewiß gern erfüllt werden und das Bewußtsein, den Flieder auf diese Weise erworben zu haben, wird die Freude an der herrlichen Gabe des Lenzes zu einer doppelten werden lassen.

— **Bauernregeln für Juni**. Vor dem Johannistag keine Gerste man loben mag. — Wenn kalt und naß der Juni war verdirbt er meist das ganze Jahr. — Juni trocken mehr als naß, fällt mit gutem Wein das Faß. — Regnets am St. Barnabas (11.), schwimmen die Trauben bis ins Faß. — Bläst der Juni in's

Schimmer einer vorübergehenden Laterne ein todtbleschendes Antlitz in der Ecke des Wagens. Erschreckt ergriß er die Hand der Fremden. Sie war kalt und lag wie leblos in der seinen. Mit der äußersten Seelenangst beugte sich der Prinz über seinen Schlingling, da hörte er sie mit schwacher Stimme lipeln:

„Etienne — ich habe Dich wiedergesehen und kann jetzt sterben.“

Dann folgte ein tiefer Seufzer, als ob ihre Seele langsam und widerstrebend den Körper verlasse.

Des Prinzen tastende Hand fand nicht sogleich die Quaste, um mit dem Kutscher zu verkehren, darum schlug er an eine der Scheiben, daß sie geripprang. Der Wagen hielt und ein Kellner mit weißer Serviette unter dem Arm öffnete den Schlag. Es ist schwer, auf den Boulevards zu halten, ohne daß es vor einem Café oder Restaurant geschieht — und für das Halten von Wagen haben die Kellner allezeit ein feines Gehör.

„Die Dame ist unpäßig,“ sagte der Prinz, indem er mit Hilfe des Kellners die Ohnmächtige aus dem Wagen hob.

Bereits hatte sich ein dichter Kreis um denselben gebildet.

„Raum für eine Kranke,“ sagte der Kellner würdevoll und die Menge theilte sich.

„Kabinett Nummer eins,“ kommandierte der unter der Thüre harrende Lenker des Etablissements nach einem Blick auf die Gäste, dann schlossen sich die Kristallscheiben des Cafés „Franz I.“ hinter ihnen. Man stieg eine schmale Wendeltreppe mit vergoldetem Geländer empor und trat in ein kleines, reich eingetrichtertes Gemach, auf dessen dunkelrothem Sammtdivan die Ohnmächtige niedergelassen wurde.

„Einen Arzt, rasch einen Arzt!“ befahl der Prinz.

„O, Madame athmet bereits wieder!“ entgegnete der vielerfahrene Ganymed und über sein feines Antlitz glitt ein Lächeln. Dann zog er sich geräuschlos zurück. (Fortsetzung folgt.)

Donnerhorn, so bläst er in's Land das liebe Korn. — Was St. Medardus (8.) für Wetter hält, solch Wetter auch in die Erde fällt. — Regnet's am Siebenstückerstag (27.), man sieben Wochen Regen erwarten mag. — Wenn der Kuckuck noch lang nach Johanni schreit, giebt es Mißwachs und theure Zeit. — Ist es Corpus Christi (24.) klar, so haben wir ein gutes Jahr. Nach des Medardus Regiment hat Frost und Kälte schnell ein End.

Gründbrück, 31. Mai. In unserm Bericht über die hier stattgehabte Delegirtenversammlung des Kreis-Krieger-Verbandes hatten wir vergessen, den Herrn Baron Albrecht v. Wittgenstein als Vorstandsmitglied mit aufzuführen. Es ist dies lediglich ein Versehen gewesen, was wir zu entschuldigen bitten. Wir hatten die Namen deshalb aufgeführt, weil es noch viele Mitglieder des Verbandes gibt, denen dieselben unbekannt sind.

Gründbrück, 31. Mai. Das hiesige Sägewerk der Firma Köppen & Pieper ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Gemeindevorstehers Birkelbach zu Schmedder übergegangen. Wie wir vernahmen, beabsichtigt Herr Birkelbach den Betrieb auf dem genannten Werke in der bisherige Weise fortzuführen.

Gründbrück, 31. Mai. Das überaus herrliche Pfingstwetter hatte eine Unmenge Ausflügler in unsere Berge gelockt. Besonders war der Bahnhof Bornwald wieder das Ziel zahlloser fröhlicher Menschen. Hunderte von Personen, Vereine und Gesellschaften hatten sich schon am frühen Morgen dort eingefunden und ergüßten sich in den prächtigen, im schönsten Schmuck stehenden Staatswäldungen. Auch unser Ort wurde von sehr vielen Fremden, besonders Radfahrern besucht, wovon der hiesige Turnverein nicht zum kleinsten Theil seinen Nutzen gezogen hat.

* Wir erhalten folgende Zuschrift, die wir allgemeiner Beachtung empfehlen:

Bredelar, 26. Mai. In voriger Woche in der Mittagsstunde kommt ein anständig gekleideter Mann mit einem Paket an der Hand zu einer Arbeiter-Familie, macht sein Compliment, mit der Frage, ob sie nicht verschiedene, sehr preiswürdige Posten in Mannschaffswaaren tauschen? Die Frau sagt Nein, doch der Kaufherr zeigt ein Musterband, welches er aus der Hofentasse zieht und das ein gutes Ansehen hatte. Dasselbe habe früher im Geschäft 40 Pf. gekostet und heute habe man Gelegenheit, bei Abnahme von 6 Stück solches zu 7 Pf. zu kaufen und dergl. Neben mehr. Das Geschäft habe Schiffbruch gelitten (Wanzen gemacht), und was nun noch heute verkauft würde, wäre für das Geschäft gerettet. Morgen würde alles beilagelohnt, und deshalb also nur heute die günstige Gelegenheit. Der Arbeitermann, verführt durch diese wahrheitsgetreue Ueberredungstaktik, wünschte Vorlage des verführerischen Pakets, und nun präsentirte der Schmeichelei 2 kleine Reste Tuch zu Herrenanzügen, ein grauer Stoff, den kein Schneider unter 36 Mark, und der andere, blaue, den er ebenfalls nicht unter 38 Mark liefern könne, ferner zeigte er noch eine schöne, wollene Decke mit 2 Engeln eingewebt und in der Mitte die Aufschrift: „Gute Nacht.“ Letztere sei im Geschäft nicht unter 8 Mark verkauft worden. „Also nun kann man heute diese schöne Decke, die seinen 6 Handtüchern, und die beiden prächtigen Anzugstoffe alles zusammen von mir zu dem Spottpreise von 38 Mark kaufen.“ — Dem Arbeitermann schien das billig und er hätte schon beinahe 30 Mark geboten, wenn ihn die Frau nicht zurück gehalten und gesagt hätte: „15 Mark ist genug.“ Der Reisende hatte sich daraufhin entfernt, doch bald darauf kam er mit dem größten Geschäftseifer wieder zurück, mit den Worten: „So eine Gelegenheit wird Euch so leicht nicht wieder eintreten, ich habe heute überhaupt so billig noch nicht losgeschlagen, aber dieses ist das Beste und ich muß jetzt nach Hause, also entschuldigt Euch kurz.“ Dem gutgläubigen Mann schien ein Gebot von 15 Mark doch zu wenig, daher sagte er zu dem Kaufherrn, daß er bloß einmal bieten und zwar 20 Mark für Alles. Darauf packte der Verkäufer seine Sachen mit der Bemerkung wieder ein: „Verstehen kann ich die Sachen nun doch nicht, aber ich muß ja auch weg, deshalb nehme ich für 35 Mark.“ Der Arbeitermann blieb nun doch ruhig bei seinem Gebot stehen, weshalb der Verkäufer bald noch 5 Mark herunter ging unter allerlei Bemerkungen und Versprechungen, daß weiter nichts Falsches dabei sei, doch der Kaufherr meinte schon, daß er genug geboten, und er schien einzusehen, wie seine Frau Recht gehabt, daß 15 Mark genug sei; jedoch sagte er, daß er nun einmal 20 Mark geboten, und wenn der Kaufherr es dafür nicht lassen wollte, solle er gehen. Da gab es denn endlich Schlus, indem der Verkäufer sagte: „Es hält mir nun einmal heute nicht genau, wenn ich dieses nun auch mal ganz verkenne“, worauf das Paket auf den Tisch mit den Worten: „dann für 20 Mark!“ Des Abends ging der Arbeitermann mit seinen billigen Sachen in aller Freude zum Schneider, doch dieser hatte bessere Kenntnisse, und constatirte, indem er die Fingerhaken nach machte und eine Waffe Haare und Wolle von den Tuchstoffen auf einen Haufen hob, den größten Schwindel. Dann fragte er nach dem Preis und bemerkte darauf, daß die sämtlichen Sachen nur aus alter Wolle, Baum- und Kunstwolle zusammengewirkt seien und er die ganze Bekleidung gut für 15 Mark liefern könne. Also hatte der Schwindler trotz des Spottpreises mindestens noch 5 Mark verdient und höchstwahrscheinlich Andere noch um viel mehr betrogen. — Dieser Vorfall möge Jedem zur Warnung dienen, besonders in der Arbeiterklasse, denn diese wird hauptsächlich von obigen Kunden gebrandmarkt. Gut wäre es jedenfalls, wenn alle Zeitungen obiges aufnahmen, damit diese Schwindler in allen Kreisen bekannt würde, denn höchstwahrscheinlich sind die obigen „Reste“ noch lange nicht alle.“ L. L.

Verschiedenes.

Gumbinnen, 30. Mai. Der Prozeß wegen Ermordung des Dragoner-Rittmeisters v. Krosigk vom 11. pommerschen Dragoner-Regiment begann gestern vor dem Kriegsgericht in Gumbinnen. Angeklagt sind in diesem in der deutschen Armee bisher einzigen Prozeß die Unteroffiziere Marten, Haedel, Domnig wegen des Mordes bezw. Beihilfe. Der Ermordete war wegen seiner Strengheit seines Jähorgens bei seinen Leuten wenig beliebt, zum Theil bitter gehaßt, in seiner früheren Garnison Stollupönen war schon einmal ein Attentat gegen ihn verübt. Die That wurde am 22. Januar Nachmittags 5 Uhr in der Reithalle verübt, von Krosigk ward mitten durch's Herz geschossen, als er dem Reiten der Mannschaften zusah. Der

Karabiner wurde rauchend im Vorraum, einem dunklen Gange, gefunden, von welchem zahlreiche Gusslöcher in die Reithalle führten, er gehörte einem Dragoner, der sich während der Mordthat in der Reithalle befunden hatte. Der Verdacht lenkte sich auf Marten, mit dessen Vater, der Wachtmeister in Krosigks Schwadron gewesen war, der Rittmeister heftige Zwistigkeiten gehabt hatte. Ferner hatte K. den jungen Marten laut gerüffelt, er ließ durch einen Gemeinen ein Pferd in die Halle reiten, und Marten mußte dabei stehen und zusehen, wie es gemacht wurde. Marten entfloß aus der Haft, kehrte aber freiwillig wieder zurück. Der zweite Angeklagte Haedel ist ein Schwager des Angeklagten Marten, er war ebenfalls dem Rittmeister bitter verfeindet. Der dritte Angeklagte Domnig soll über den Thäter absichtlich falsche Angaben gemacht haben. Alle Angeklagten leugnen die Schuld, 96 Zeugen sind für die Verhandlung geladen.

Die gekörte Hochzeitfeier. Am Sonntag vor Ostern war es. Vor einem Hause in der Gassestraße zu Berlin standen mehrere Kinder — wohl ein Dutzend — und blickten erwartungsvoll nach der rechten Seite der Straße hinunter. Ihre Gebuld schien auf eine harte Probe gestellt zu werden. „Ja, will erst Kaffee trinken, um ich will mir noch ein Paar Hände voll Sahlepäpne holen“, unter diesen Bemerkungen sprang eins der Kinder in den Keller, ein anderes lief auf den Hof. Auch die anderen Kinder gingen nach und nach in das Haus, vor dem sie standen. Nur „Töppers Riechen“, ein kleines schlafhauses Mädchen, verblieb auf dem Hof. Nach einer Weile sah sie ganz unten in der Straße eine Droßke um die Ecke biegen. Wie elektrisiert sprang sie ins Haus hinein, klatschte in die Hände und rief mit gellender Stimme: „Sie kommen, sie kommen!“ Sie konnte das kühnlich noch nicht richtig aussprechen. Der Ruf des Kindes brachte im Hause eine wunderbare Wirkung hervor. Alle Thüren öffneten sich, und hinaus stürzten die Bewohner. Nur Weiber und Kinder, alle in heller Aufregung. Die Frauen blickten sich lächelnd an und nickten sich zu, und tauschten Bemerkungen aus wie: „So, nun kann er losgehen“ und „Det wird einen Hauptspas geben“ und dergleichen. „Kinder, nu alle uf'n Hofen und lüchlig geigen, det muß ihnen in die Ohren klingen, det ihnen die Drol daheim als 'ne Harmonika vorkommt.“ Es war eine etwa 50jährige Frau, mit einer Brille auf der Nase, die halb in der geöffneten Thür in ihrer im Erdgeschosse befindlichen Wohnung stehend, diese Mahnung an die Kinder richtete. Hinter ihr blickte ein nicht zu junges Mädchen hervor. Gelle Schabenfreude glänzte auf beiden Gesichtern. Die Kinder gruppirt sich, augenscheinlich schon eingelebt. „Da“, sagte das Mädchen, welches beim Kaffeetrinken geföhrt worden war und kloppte Töppers Riechen den Rest eines Stüdes Topfbraten in den Mund. Beide beiften sich zu, und sahen sich an, sie sollten ja gleich singen. „Nun, kind, Kinder“, machte die Frau noch einmal, denn sie hörte das Geräusch der heranrollenden Droßke, dann schloß sie ihre Thür. Zwei Ohren wurden im nächsten Augenblick gegen die Thür gedrückt. Vom Hausflur gingen zunächst fünf Stufen bis zum ersten Treppenaufgang hinauf. Auf jeder Stufe standen zu beiden Seiten 10 Kinder, zu unterst die Kleinen. Die Droßke hielt. Erst entstieg ihr ein Mann im Sonntagsgang mit Handtüchern und Gürtel, dann half er einer in schwarzer Seide gekleideten Dame zum Wagen heraus. Man sah auf den ersten Blick, daß es ein jenseitiges Ehepaar war. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit dem Droßkenführer, der in Anbetracht des freudigen Ereignisses wohl auf ein größeres Trinkgeld gerechnet hatte, betrat das Paar den Hausflur. Beide waren unangenehm überrascht, als sie die Aufstellung der Kinder gewahrten, durch deren Reihe sie gewissermaßen Speertruppen laufen mußten. „Ach, was, komm man“, sagte der Gemann und zog seine Begleiterin mit sich fort. In diesem Augenblick drückten sich mehrere Kleinen gegen die Schenkel der Frau, die nach dem Hofe führte. Sie gehörten den Bewohnerinnen des Hinterhauses an. Ja, wollte bloß mal sehen, ob die Person wirklich einen Kranz auf hatte, aber nee, sie hat keinen, so weit lebt ihre Gemeinheit doch nicht“, sagte die Töchterfrau zu ihrer Nachbarin. Also das junge Ehepaar schied sich an, die Treppen zu ersteigen. In diesem Augenblick brach der Gesang der Kinder los. „Sie hat 'n Kind — sie hat 'n kindliches Gemüth“ ertönte es nach der Melodie der Washington-Polka, nur Töppers Riechen vergaß in der Aufregung das ihr so mühsam Eingepaarte und schrie mit ihrer hellen Stimme die falsche Strophen: „Sie hat 'n Floh — sie hat 'n Florentiner Hut“ dazwischen. Dabei griffen die Kinder in die aufgebundenen Schürzen und streuten den Neugierigen nicht Blumen, sondern — Sahlepäpne auf den Weg. Das junge Ehepaar war ob dieser unerwarteten „Ehrungen“ im ersten Augenblicke völlig fassungslos. Dann beugte die Frau sich über die Schulter ihres Mannes und weinte bitterlich. In dem Manne gährte es vor Wuth. Klatsch, Klatsch, ging es im nächsten Augenblicke. Die Kinder stoben heulend aus einander. Töppers Riechen, das wie ein pausdrücker Engel den Reigen eröffnet hatte, erhielt die erste Ohrfeige. Das Kind hatte den Mund noch voll Kuchenkrumen, die ihm bei der Züchtigung mit großer Gewalt rechts und links über die Rippen herüberpruden. Den zweiten Streich erhielt das gegenüberstehende Kind, die übrigen warteten die Exekution nicht erst ab, sondern entwichen. „Komm Marie“, sagte der Mann und führte seine Frau die frei gewordene Treppe hinauf. Vor der Wohnungstür angelangt, wurde dem Paar eine neue unliebsame Ueberraschung. Unfreundliche Hände hatten oben am Thür Rahmen ein mit Hohlspiegeln umrandetes Plakat mit der Aufschrift: „Willkommen im Fingelhaule“ angebracht. Die Thüren der Frau schloß stärker. „Ach, Willem, reiß et bloß schnell herunter, ehe die Jäste kommen!“ Der Mann folgte der Aufforderung, dann betraten sie ihr Heim. Die Antifortin zu allen diesen Schändlichkeiten sollte die Wittwe M., die Frau, die im Erdgeschosse wohnte, gewesen sein. Sie wurde von dem Beleidigten, dem Schneider P. seinen Ehepaar, zur Verantwortung gezogen. Im gestrigen Termine vor dem Schöffengerichte scheiterten die Vergleichsvorschläge des Vorstehenden an dem Widerstande des Klägers. „Herr Präsident“, ließ dieser sich vernehmen, „die Frau hat mir um meiner Frau so viel gebranntet Perzeleid nahegehabt, wie sie mir nur an den Dogen abgeben konnte. Sie hätte ja jenseitig leben, det id ihre Tochter jeherratet hätte, aber id wußte ja, wat id denn für eine Schwiegermutter gekriegt hätte. An wenn sie an jedes Haar ein Zwangsmarkstück gehabt hätte, id hätte sie nicht genommen. Wat hebt es denn andere Menschen an, wat id mir für eine Frau nehme? Haben die einen Steen uf sie zu werfen, weil sie mal Unfähr gehabt hat? Ja, habe et gewußt um ihr ver-

ziehen, et id een liebet, süßes Kind, det id als eijen angenommen habe. Den jungen Hochzeitstag hat mir die Gesellschaft verborben um die Frau da is mit ihre rachsüchtige Jähzähigkeit die Interpredhrit von den Sclandal jereisen. Verleiden will id mir nich, um wenn sie mir uf die Knie darum bittet.“ So mußte denn in die Verhandlung eingetreten werden, die ergab, daß die Beklagte thatsächlich den häßlichen Sclandal in Szene gesetzt hatte. Da sie sich in guten Vermögensverhältnissen befindet, verurtheilte der Gerichtshof sie zu einer Geldstrafe von 150 Mark.

Der berühmte große Abzählungs-Bazar Dufayel, der größte in Paris, hat in diesen Tagen zur Feier seines 44jährigen Bestehens sein Jahresfest gegeben, das feinesgleichen suchen dürfte. In seinem eigenen Theater hatte Herr Dufayel, der als kleiner Angestellter seine Laufbahn begonnen hat, nicht weniger als 4000 Personen um sich versammelt. Erste Pariser Persönlichkeiten waren dabei anwesend, Minister, Senatoren, Deputirte, hohe Offiziere und Angestellte der Stadt. Herr Dufayel führte Frau Waldeck-Rousseau, die mit ihrem Gemahl erschienen war. 250 bekannte Pariser Künstler und Künstlerinnen führten gemeinsam mit dem Chorpersonal der großen Oper ein Konzert und darnach ein Theaterstück auf. Nach diesen geistigen Genüssen wurde eine Lotterie für das gesamte Personal des Hauses Dufayel veranstaltet. Jede Person erhielt ein Loos umsonst und damit das Anrecht auf einen bedeutenden Gewinn. Unter den großen Gewinnen befanden sich Banknoten von 1000 Franken, solche von 500 und 100 Franken, Stadtschuldscheine, Kunstgegenstände, Möbel, Fahrräder, Nähmaschinen, und noch vieles andere. Der Hauptgewinn bestand aus einem vollständig eingerichteten kleinen Landhaus, das dem glücklichen Gewinner als sein volles rechtmäßiges Eigenthum gehörte, sogar die Lebensversicherungen und alles andere war bezahlt. Einem jungen Manne, dem Sohn eines seit vielen Jahren im Hause Dufayel Angestellten, hatte es Fortuna in den Schoß geworfen, wenn man bei einem solchen Gewinn davon sprechen darf. Eine andere Lotterie wurde für die am Konzert mitwirkenden Künstler veranstaltet, und außerdem sind noch zahlreiche Prämien von 3000, 1000, 500 und 100 Franken vertheilt worden. Fünf aufgestellte Büffels lieferten sämtlichen Theilnehmern umsonst jede nur erdenkliche Erfrischung.

Ein Riesengeschütz. Ein amerikanisches Blatt berichtet aus Washington: „In dem Regierungarsenal zu Waterbury, Newyork, wird binnen kurzem ein Riesengeschütz fertiggestellt sein, das auf der panamerikanischen Ausstellung zu Buffalo später dem stauenden Publikum vorgeführt werden wird. Es ist ein 16zölliges Geschütz, das verhältnismäßig gebaut worden ist, und wenn es sich bewährt, dürften etwa vierzig derselben Art bestellt werden, um für Küstenverteidigungszwecke verwendet zu werden. Die Riesenkanone ist 49 Fuß und 3 Zoll lang, wiegt 130 Tonnen und vermag ein Geschütz von 2370 Pfund Gewicht auf eine Distanz von 13,700 englische Meilen zu schleudern. Als Ladung werden für jeden Schuß 576 Pfund rauchloses oder 1176 Pfund des alten schwarzen Pulvers erforderlich sein. Jeder Schuß kostet mehrere Tausend Dollars. Bei der größten Distanz beschreibt das Geschütz einen Bogen, der an seinem höchsten Punkt eine Höhe von 30516 Fuß erreicht. Das Geschütz wird also, wenn die Erwartungen der Sachkenner sich erfüllen, ein „Rekordbrecher“ sein. Bis jetzt hat eine Krupp-Kanone, die auf dem Schießplatz bei Weppen probirt worden ist, das Bedeutendste geleistet. Die Distanz war 12,1 englische Meilen und die berechnete Flughöhe des Geschosses 21456 Fuß. Die Zeit, die zwischen dem Abfeuern und dem Einschlagen des Geschosses verstrich, betrug eine Minute und zehn Sekunden. Das neue 16zöllige Geschütz, das in Waterbury gebaut wird, soll diese großartige Leistung noch um ein Bedeutendes übertreffen. Der Bau derartiger Riesengeschütze wurde zuerst unter Cleveland's Präsidentschaft von dem Kriegsfeldtr. Endicott beauftragt und eine Kommission von Armeespezialisten wurde eingesetzt, um die Frage zu begutachten. Man kam dabei überein, daß Geschütze dieses Kalibers für die Küstenverteidigung praktisch sein würden und zwar empfahl man, daß der New Yorker Hafen durch 18, San Francisco durch 10, Boston durch 8 und Hampton Roads durch 4 solcher Geschütze verteidigt werden sollte. Da zu damaliger Zeit jedoch keine Bewilligung für den Bau dieser toßigen Geschütze erfolgte, blieb das Projekt unausgeführt. Erst unter McKinley's Präsidentschaft wurde diese Frage wieder aufgenommen und eine Bewilligung für den Bau eines derartigen Experimentalschiffes vom Kongreß durchgeleitet.“

Unsere Schwalben.

Wie klingt doch so heß heut durchs schlummernde Haus
Ein fröhliches Schindern und Singen?
Schau! Vögelin fliegen herein und hinaus
Durchs Fenster mit schimmernden Schwingen!
Dicht unter der Decke, da wölbt sich ein Bau
Zu einer behaglichen Kaulze
Für Vater Schwalbe und seine Frau —
Es zwitschern die Schwalben im Hause.

Nun gebt mir, ihr fröhlichen Kinder, hübsch acht,
Daß bei uns die Gäste auch bleiben!
Wer allzuviel Rast auf den Treppen macht,
Der könnte sie eilend vertreiben.
Die Schwalbenkinder, die schlafen nicht fest
Und fürchten das wüßte Gebrause;
Gönnt ihnen drum freundlich ein ruhiges Nest —
Es zwitschern die Schwalben im Hause.

Sie danken's mit fröhlichem Spiel und Sang,
Wenn lieb ihr sie auf habt genommen;
Es will mit ihnen der Frühlingsklang
Recht nah an die Herzen uns kommen.
Ein altes Wort von den Schwalben spricht:
Gott selber schümt ihnen die Kaulze.
So flört die friedlichen Gäste nicht —
Es zwitschern die Schwalben im Hause.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme an dem plötzlichen Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer fürsorgenden Mutter

Katharina Pickhardt

geb. Schneider, für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung, sowie für die vielen Kranzspenden sage ich allen meinen herzlichsten Dank, besonders auch dem Herrn Pfarrer Schaubhoff-Reichenbach für seine trostreichen Worte am Grabe der Verstorbenen.

Gründbrück, 30. Mai 1901.

Friedr. Pickhardt.

Schieß-Verein



Hirths

Sonntag den 2. Juni cr., bei günstiger Witterung 2 Uhr anfangend,

Preisschiessen.

Laasphe. Der Vorstand.

Neue Zwiebeln, Frische Eier

empfiehlt Laasphe Fr. Metz.

Handkase 100 Stück 3 Mk. 500 Stück 14 Mk. 26. „
feinsten Mainzer 4000 „ 26. „
unt. Nachnahme. Man verlange Probe-
sendung. Aug. Burggraf, Bielefeld.

Ich suche für sofort einen ordentlichen

Fuhrmann.

Stellung dauernd.

Gust. Brodhaus, Frensbürger Mühle bei Kirchen.

Täglich treffen große Sendungen

Kirschen

ein. Ferner empfehle Holl. Schlangengurken, Blumenkohl, Möhren, Zwiebel etc. bei billigsten Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Stünzellose per Stück 30 Pf. bei Laasphe Werner Schäfer, Bahnhofstraße.

Durch persönlichen Einkauf in Fabriken bin ich in der Lage, bis auf Weiteres folgende Sachen zu verkaufen:

Guten ungel. Kessel von 25 Pf. per Mtr. an, gestreifter Baumwollbiber für Hemden, per Meter 33 Pf., gebämter Baumwollbiber für Nachjacken, per Mtr. 33 Pf., weiß gebämter Gebild für Handtücher per Mtr. 30 Pf., weiß gebämte Tischtücher per Stück 1 Mk., eine Parthie Anstandsrocke p. Stück 1,40 Mk. Ferner gebämte Cattune, Druckzeug, Strümpfe, Normalhemden u. s. w. — Ein Jeder kann sich in meinem Lokale durch Besehen der Waare von der Güte und Billigkeit derselben überzeugen.

Frau S. Rosenbaum, Laasphe, Kirchplatz 20.

Zwangsversteigerung

Sonabend den 1. Juni cr., Vorm. 11 Uhr werde ich

in Rückershausen folgende Gegenstände meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern: 1 Kuh, 1 Ziege, 1 Wagen, 1 Hackelmaschine, 1 Nähmaschine, Ackergarath etc.

Verammlung beim Wirth Schneider.

Laasphe, den 31. Mai 1901.

Ullrich, Gerichtsvollzieher.

Weisswein, Rothwein

in großen und kleinen Flaschen, Champagner, Cognac, Rum, Liköre und Essenzen, Tafelwein und Altrichs Krautwein bei Laasphe. Conditori Bach.

